Pastor Alfred Sinn

Lieder : 449, 1 - 5; (190.1) 81, 1 - 4; 96, 1 - 6; 396, 1 – 2 + 4; 432, 1 - 3; 164
Lesung: 1.Petrus 1, 13 - 21; Lukas 9, 57 - 62

Markus 12, 41 - 44

41 Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in
den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein.
42 Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen
Pfennig.
43 Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme
Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben.
44 Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluß eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre
ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Liebe Gemeinde,

„Meine Augen sehen stets auf den Herrn“, heißt es in Psalm 25. Von der lateinischen Übersetzung des Verses hat dieser Sonntag seinen Namen *(oculi mei semper ad Dominum)*. Nun, hier im Markusevangelium geht es eher darum, daß des Herrn Augen auf uns schauen. Gott behält seine Welt im Blick. Nichts entgeht ihm, sozusagen. Psalm 14,2 bestätigt: *„Der Herr schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage.“* Gerade darum geht es auch in diesem Abschnitt. Auch unseren Umgang mit Geld behält Gott im Auge. Der Umgang mit dem Geld ist Ausdruck dafür, ob wir klug sind und nach Gott fragen.

Jesus setzt sich dem Gotteskasten gegenüber und schaut zu, wie die Leute Geld einlegen. Mit Gotteskasten ist die Schatzkammer gemeint, die Stelle, an der 13 Opferkästen standen, in die die Leute das Opfergeld einwarfen. Priester standen dabei und gaben mit lauter Stimme jeweils die Summe bekannt.
„Über Geld spricht man nicht“, sagt der Volksmund. Nun, die Menschen damals taten das sehr wohl und auch Jesus spricht über das Geld und den Umgang damit, sowohl hier als auch an anderen Stellen. Schon im Alten Testament wird Kritik an jenen geübt, die Geld und Besitz durch Ausbeutung anhäufen. Und schon dort wird deutlich gemacht, daß ein falscher Umgang Ausdruck für eine falsche Gottesbeziehung ist. Auch Jesus redet in diesen Versen nicht gerade schmeichelhaft über das Verhältnis zu Geld.

Die Reichen geben eine üppige Kollekte. Doch Jesus lobt nicht sie, sondern eine arme Witwe, die gerade mal zwei der kleinsten Kupfermünzen einlegt. Ja, er behauptet gar, daß diese Witwe mehr eingelegt hat als die Reichen. Wie nun? Rein objektiv sind die Scherflein nicht so viel wert, wie das Geld, das die Reichen gegeben haben. Sollen wir das so verstehen, daß der Wert des Geldes nicht nur an seiner Kaufkraft zu messen ist? Durchaus spricht Jesus hier noch von einer anderen Wertung. Das Geld hat also nicht nur einen irdischen Wert, sondern auch eine himmlische Note.

Das Geld hat die Eigenart und die Tendenz, den Menschen in Beschlag zu nehmen. Es übt Faszination und Macht aus. Der Anspruch, den es erhebt, ist vergleichbar mit dem, den Gott an unser Leben stellt. Das Geld möchte das Herz des Menschen regieren, es will über uns bestimmen. Tatsächlich gebärdet das Geld sich wie ein Gott. Es verspricht unbegrenzte Freiheit. Doch im Unterschied zu Gott führt es nicht in die Freiheit, im Gegenteil es knechtet. Diese Macht entfaltet es unabhängig von der Menge. Du kannst mit 1 Million Euro Sklave des Geldes sein, aber auch wenn du nur 100 Euro besitzt. An einer anderen Stelle bezeichnet Jesus das Geld als Mammon – und damit identifiziert er es als Götzen.

Andrerseits kommen wir in dieser Welt ohne Geld nicht weiter. Keiner von uns kann sich seiner Anziehungskraft und seinem Zauber entziehen, auch nicht seiner Notwendigkeit. Auch als Kirche sind wir darauf angewiesen. Die Kirche kassiert Kirchensteuern, wir sammeln Kollekten und Spenden, rufen zur Beteiligung am Kirchgeld auf und betonen damit, daß wir für die Erfüllung der Aufgaben auf diese Mittel angewiesen sind.

Doch wir sollen immer bedenken, daß weder der Glaube noch die Kirche letztlich vom Geld lebt. Es gab Zeiten in der Kirchengeschichte, in denen gerade die arme Kirche eine enorme Ausstrahlungskraft hatte. Umgekehrt war unsere Evang. Kirche in den Nachkriegsjahren recht reich und dennoch hat sie in dieser Phase die meisten Mitglieder verloren und der Gottesdienstbesuch hat enorm abgenommen.

Auch Geld gehört zu den vorläufigen Dingen. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes“, sagt Jesus in der Bergpredigt (Mt.6), und tut das im Zusammenhang seiner Aussagen über Kleidung und Nahrung und die Sorge, die man dafür aufwendet. Im gleichen Kapitel mahnt er: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“. Im Lukasevangelium (16,9) fordert er auf, den Spieß gleichsam umzudrehen: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“. Also, laßt nicht zu, daß das Geld euch beherrscht, sondern zwingt es, daß es euch dient. Das ist im übrigen ein Aspekt unserer Sammlungen (Kirchensteuer, Spenden, Kollekten). Indem wir von dem, was wir besitzen, einen Teil abgeben, machen wir das Geld zum Diener. Du Münze, du Schein wirst in einen Kreislauf hineingegeben, in welchem du Gutes erzeugen mußt. Solange du bei mir warst, hast du mein Herz besessen, nun mache ich mich frei von dir. Freilich gibt es in jedem System die Gefahr des Mißbrauchs. Der falsche Gebrauch der Gelder oder gar der Mißbrauch zeigt wieder einmal mehr an, daß das Geld, auch wenn es weggegeben wird, eine ihm typische Macht entfalten kann.

Geld und Gott – passen die zusammen? Jesus sagt: ihr könnt nicht beiden dienen. Der Gotteskasten steht als Zeichen dafür, daß beide durchaus miteinander verwoben sind. Jedoch nicht so, daß ich mir mit Geld die Gnade Gottes erkaufen kann, aber die Gnade Gottes wird meine Haltung dazu beeinflussen.

Wer Jesus nachfolgen will, ist gezwungen, über sein Verhältnis zur Kohle nachzudenken. Geld und Glaube sind nicht voneinander zu trennen. Insofern stimmen die Aussagen jener, die aus der Kirche austreten nicht: „Ich habe meinen Glauben. Das hat nichts mit Geld zu tun“. Das hat damit sehr wohl was zu tun. Denn wenn ich an Gott glaube, dann muß ich mir auch seine Maßstäbe zu eigen machen. Ich kann nicht meinen: Gott, ich glaube an dich, aber was meinen Geldbeutel betrifft, da halte du dich heraus.

Ich habe mal eine Karikatur von einer Erwachsenentaufe gesehen. Die Bedeutung der Taufe wurde im Unterricht so erklärt: Du wirst ganz und gar dem Herrn übereignet. Alles, was unter dem Wasser ist, gehört Gott. Bei der Taufe nun wurde der Täufling ganz untergetaucht. Eine Hand jedoch ragte heraus; die Hand hielt die Geldbörse fest. Auf solche Weise wird aus der Heiligkeit eine Scheinheiligkeit.

Unser Verhältnis zum Geld, unser Umgang damit, ist ein Indikator für unseren Glaubenszustand. Jesus schaut zu, wie die Leute die Kollekte einlegen. Priester stehen vor den Opferkästen und nennen laut die Summen, die eingeworfen werden. Jesus sieht und hört. Doch seine Augen und Ohren nehmen nicht nur die Höhe der Summe wahr, sondern er erkennt die Gesinnung dahinter. Er ruft seine Jünger zu sich und erklärt ihnen: Die Reichen haben viel eingelegt, das ist nicht zu bestreiten. Die Witwe hat wenig eingelegt und doch zählen die zwei Scherflein mehr als die Beiträge der Reichen. Warum? Weil die alle aus ihrem Überfluß gegeben haben. Das hat ihnen nicht weh getan. Mit der einen Hand haben sie gegeben, mit der anderen haben sie festgehalten. Die Witwe dagegen hat ihr Letztes hergegeben (Jesus sagt: ihr ganze Habe, alles, was sie zum Leben hatte). Die Frau, die selber bedürftig ist, gibt aus ihrem Mangel ab, weil sie ihre Hoffnung auf Gott setzt und nicht auf den Mammon. Die Frau gibt ihre letzte Sicherheit aus der Hand, und zwar in den Gotteskasten. Das ist Zeichen für Vertrauen. Die Frau vertraut darauf, daß Gott sie versorgen wird. Das erkennt Jesus an ihrem Verhalten, insofern schaut er tiefer als nur bis zum Geldbeutel.

Nun dürfen wir nicht den falschen Schluß ziehen, als verlange Jesus unser aller Armut. Auch als armer Mensch kannst du ichsüchtig leben. Hier wird das Vertrauen und die Abhängigkeit von Gott exemplifiziert am Geld. Unser Verhältnis zum Geld sagt eine Menge aus über unser Gottvertrauen.

Wie gesagt, es geht nicht darum, viel zu geben oder wenig, sondern in welcher Gesinnung. Es geht Jesus immer wieder darum, Liebe und Vertrauen zum himmlischen Vater zu entwickeln und zu fördern.

Auch in unserer Gemeinde gibt es Reiche und weniger bemittelte Menschen. Es gibt Witwen, die wenig haben und doch freigebig sind. Ich selber habe schon erlebt, wie eine Witwe 50 Euro als Kirchgeld vorbeigebracht hat und andere, die viel haben, nur 5 Euro gegeben haben oder gar nichts.

Doch wie gesagt, es geht nicht so sehr um die Höhe des Beitrags als um die Gesinnung. Der Herr schaut aus dem Himmel auf uns und fragt nach unserer Gottesfurcht und Gottvertrauen.

„Oculi“ heißt dieser Sonntag. Er erinnert an die Aussage des Psalms: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“.

Tun wir das? Ja, laßt uns das tun!

Amen.